

Leoparden zwischen Eigenbedarf und freier Verfügbarkeit

Autor(en): **Brändli, Christian**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **189 (2023)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leoparden zwischen Eigenbedarf und freier Verfügbarkeit

Liebe Leserin, lieber Leser

Tag für Tag verschießt die Artillerie in der Ukraine Zehntausende Granaten. Bis gegen 5000 Schuss sollen es von ukrainischer Seite her sein. Laut amerikanischen Angaben gehen sogar rund 20 000 russische Granaten auf die Stellungen der Ukrainer sowie auf zivile Einrichtungen nieder. In den letzten Wochen hat die Intensität der Artillerieduelle allerdings nachgelassen. Es herrscht Munitionsmangel. Mindestens auf ukrainischer Seite. Ob es auf russischer Seite nur um ein Taktieren geht, muss offen bleiben.

Der Bedarf der ukrainischen Armee kann nur rund zur Hälfte aus der laufenden Produktion in den USA und Europa gedeckt werden. Der andere Teil stammt aus den Lagern vieler NATO-Staaten. Und diese Depots leeren sich zusehends. Die Situation dürfte noch heikler werden, haben sich die EU-Staaten doch Mitte März darauf geeinigt, der Ukraine binnen zwölf Monaten nochmals eine Million Schuss Artilleriemunition zu liefern. Die Vorräte vieler Staaten werden weiter strapaziert. Und sie sind gezwungen, die Produktion rasch hochzufahren. Wer heute grosskalibrige Munition bestelle, müsse zweieinhalb Jahre auf deren Lieferung warten, hat NATO-Generalsekretär Jens Stoltenberg kürzlich vorgerechnet. Auch die Schweiz muss da punkto Vorratshaltung über die Bücher.

Die Artilleriemunition ist nur ein Beispiel. Ähnlich gross ist der Munitionsbedarf für Raketenwerfer, die Flugabwehr, die Panzerabwehr, aber auch für die Panzer selbst oder für Maschinen- und Sturmgewehre. Und natürlich benötigt die Ukraine auch Waffensysteme, in der Luft und vor allem am Boden. Westliche Schützen- und Kampfpanzer sind zum überlebensnotwendigen Gut geworden.

Und hier spannt sich der Bogen zu jenen 96 stillgelegten Leopard-2-Panzern, die in einer Halle in der Ostschweiz stehen. Was noch vor wenigen Jahren als völlig obsolet und aus der Zeit gefallen angeschaut worden ist, ist nun plötzlich wieder ein begehrtes Objekt. Auch wenn die in der Schweiz gefertigten Panzer nicht modernisiert worden sind, genügen sie umliegenden Staaten offenbar, um die durch Leo-Lieferungen in die Ukraine in den eigenen Reihen entstandenen Lücken wieder aufzufüllen oder wenigstens als grosses Ersatzlager zu dienen.



Christian Brändli, Chefredaktor

christian.braendli@asmz.ch

Doch was nun im Ausland so gesucht ist, ist auch hierzulande selbst – gerade in der jetzigen Lage – essenziell. Dank der vor Jahren erfolgten Intervention des heutigen Chefs Heer verfügt die Schweizer Armee überhaupt noch über diese Panzerreserve. Schon längst wären diese Leoparden sonst schon verkauft oder gar verschrottet worden. Wobei, Reserve ist das falsche Wort. Diese Panzer werden nämlich benötigt, um unsere drei mechanisierten Brigaden auch wirklich zu dem zu machen, was sie im Namen vorgeben zu sein. Die Mech Br 4 verfügt zurzeit über keine Kampfpanzer. Die OG Panzer hat bereits früher aufgezeigt, was es alles braucht, um die schweren Formationen wieder zum Kampf zu befähigen. In dieser ASMZ-Ausgabe doppelt der frühere stellvertretende Kommandant Heer, Divisionär a D Fred Heer, nach. Für die Ausrüstung der drei mechanisierten Brigaden sind alle diese Leoparden 2 zu reaktivieren und zu modernisieren. Was selbst benötigt wird, kann nicht einfach weggegeben werden. Denn die Ersatzbeschaffung neuer Kampfpanzer würde – auch bei vorhandenen Finanzmitteln – in der aktuellen Situation bis mitten in die 2030er-Jahre dauern.

Wenn schon Leoparden an Deutschland weitergegeben werden sollen – und von dort auch weiter in die Ukraine –, dann könnten es jene knapp 100 Stück Leopard 1 sein, die seit 2016 im Besitz der Ruag sind. Der Schweizer Rüstungskonzern hat diese 2016 in Italien für den Weiterverkauf erstanden. Diese Panzer standen nie im Dienst der Schweizer Armee, haben nie Schweizer Boden erreicht und werden hier auch nicht benötigt. Vorderhand dürften sie aber weiter in Italien verbleiben. Dem Weiterverkauf im Wege steht in erster Linie das vor kurzem verschärfte Kriegsmaterialgesetz. So hat VBS-Chefin Viola Amherd vor einigen Tagen in der Fragestunde im Nationalrat bestätigt, dass gestützt auf die Verordnung über Massnahmen im Zusammenhang mit der Situation in der Ukraine das Staatssekretariat für Wirtschaft die Voranfrage der Ruag Schweiz abschlägig beurteilt habe. Hier müsste die Politik ansetzen und die Weitergabe ermöglichen.